

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 10

Artikel: Die Uhr
Autor: Seidl, Gabriel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd

SCHWEIZERISCHE ILLUSTRIERTE HALBMONATSZEITSCHRIFT

46. Jahrgang Zürich, 15. Februar 1943 Heft 10

XI XII
X
IX
VIII
VII VI

Die *U*hr

Ich trage, wo ich gehe,
stets eine Uhr bei mir.
Wieviel es geschlagen habe,
genau seh' ich an ihr.

Es ist ein großer Meister,
der künstlich ihr Werk gefügt,
wenngleich ihr Gang nicht immer
dem törichten Wunsche genügt.

Ich wollte, sie wäre rascher
gegangen an manchem Tag,
ich wollte, sie hätte manchmal
verzögert den raschen Schlag.

In meinen Leiden und Freuden,
im Sturm und in der Ruh',
was immer geschah im Leben,
sie pochte den Takt dazu.

Sie schlug am Sarge des Vaters,
sie schlug an des Freundes Bahr',
sie schlug am Morgen der Liebe,
sie schlug am Traualtar.

Sie schlug an der Wiege des Kindes,
sie schlägt, will's Gott noch oft,
wenn bessere Tage kommen,
wie meine Seel' es hofft.

Und ward sie auch manchmal träger,
und drohte zu stocken ihr Lauf,
so zog der Meister immer
großmütig sie wieder auf.

Doch stände sie einmal stille,
dann wär's um sie geschehn,
kein andrer, als der sie fügte,
bringt die zerstörte zum Gehn.

Dann müßt' ich zum Meister wandern,
der wohnt am Ende wohl weit,
wohl draußen, jenseits der Erde,
wohl dort in der Ewigkeit.

Dann gäb' ich sie ihm zurücke
mit dankbar kindlichem Flehn:
Sieh, Herr, ich hab nichts verdorben,
sie blieb von selber stehn.

Gabriel Seidl